

# Die Jugend stürzt ab

Jeder dritte junge Spanier findet keinen Job. Das Porträt einer Generation, der die Hoffnung abhandenkommt VON CLAUD HECKING

»Die Politiker  
behaupten, sie helfen  
uns, dabei legen sie dir  
Steine in den Weg«

Quique Arias, 33, Barbesitzer



Hier ist mein Gefängnis«, sagt Nuria López. Die zierliche junge Frau steckt den Schlüssel ins Schloss, stemmt sich gegen die Stahltür, betritt das Gebäude, in dem sie seit 29 Jahren lebt. Es riecht nach kaltem Rauch, faustdicke Eisenstäbe versperren den Blick aus den Fenstern des Erdgeschoss-Apartments. Die Verwalter des Wohnblocks haben alles vergittern lassen, seit Diebe ein Uralt-Sofa im Gemeinschaftsbereich gestohlen haben. Solche Amateureinbrüche häufen sich hier in Torrejón de Ardoz und anderen Trabantenstädten von Madrid. »Viele Leute in der Gegend sind mittlerweile obdachlos«, sagt Nuria.

Sie selbst hat einen Platz zum Schlafen, in ihrem alten Mädchenzimmer. Nuria wohnt wieder bei ihren Eltern. Sie ist 29 Jahre alt, studierte Psychologin, jetzt jobbt sie in einer Sprachschule – als Aushilfslehrerin für Englisch. Gerade einmal 550 Euro im Monat verdient sie dort, und damit mehr als manch anderer Akademiker aus der »generación cero«, wie die Spanier ihre 20- bis 35-Jährigen nennen: null reguläres Einkommen, null Aussichten auf eine geregelte Arbeit, null Hoffnung.

Die Generation null war einmal Spaniens Zukunft. Nie zuvor hat die Nation eine Alterskohorte von so gut ausgebildeten jungen Menschen hervorgebracht. Hunderttausende *ceros* haben studiert, Fremdsprachen gelernt, sie sind mit dem Internet groß geworden, sie twittern und bloggen, wollen etwas leisten für ihr Land und für sich. Aber sie dürfen nicht. Sie sind die Kollateralschäden der großen Krise.

37 Prozent der unter 35-Jährigen finden keinen Job – das sind 2,7 Millionen junge Menschen, dreimal so viele wie 2007. Bei den unter 25-Jährigen sind es noch mehr. Sie zahlen den Preis für die Immobilienblase, die Banken- und Korruptionsskandale, die Verschwendungssucht ihrer Politiker. Anfangs haben sie sich gewehrt, sind auf die Straße gegangen. Aber nichts hat sich gebessert für sie. Jetzt verlassen sie ihr Land. Oder sie resignieren.

Düster ist es in Nurias Acht-Quadratmeter-Zimmer, das Fenster zum Hinterhof ist winzig. Auf dem Bett sitzen ein Teddy und ein Hühnchen aus Plüsch; Sonne, Mond und Sternchen lachen von der Wand. Über dem Schreibtisch hängt ein

»Geh, mi amor«, sagte  
ihr Freund zu ihr, »du  
kannst hier nicht länger  
auf das Nichts warten«

Conchi Morillas, Informatikerin

Pocahontas-Poster, seit fast 20 Jahren. Es abzureißen sei ihr nicht in den Sinn gekommen, sagt Nuria. »Ich fühle mich ja oft noch wie ein kleines Kind.« Die Welt da draußen lässt sie nicht erwachsen werden, auf eigenen Füßen stehen.

Nuria wollte keine Null werden. Sie hat monatelang in einer Epilepsie-Klinik und einem Alzheimer-Zentrum schwer kranke Patienten betreut, als unbezahlte Praktikantin. Sie ist zweimal als Au-pair nach Irland gegangen, der Sprache wegen. Hat ihr Psychologie-Studium an einer Madrider Top-Uni überdurchschnittlich gut abgeschlossen. Und als sie dann auf ihre 60 oder 70 schriftlichen Bewerbungen keine einzige Antwort bekam, hat sie sich in Schale geworfen und sich bei allen psychiatrischen Kliniken in der Umgebung persönlich vorgestellt. Überall sagte man ihr: »Wir rufen an, wenn wir etwas für Sie haben.« Da wusste sie schon, dass es wieder nichts wird.

Die Kliniken müssen sparen, Mitarbeiter entlassen. Wie fast alle Unternehmen im rezessionsgeplagten Land. Neue Stellen werden kaum noch geschaffen. Wenn doch, so bieten die Betriebe fast immer »Müllverträge« an, wie sie bei den Jungen heißen: Arbeit auf Zeit, schlecht bezahlt, ohne Perspektive auf dauerhafte Beschäftigung. Oder es ist gleich Schwarzarbeit. Als das Madrider Prado-Museum kürzlich einmal elf feste Stellen ausschrieb, gingen 18 524 Bewerbungen ein – für Posten als Saalwärter, monatliches Grundgehalt 929,93 Euro.

Diese Missstände haben sich seit Jahren abgezeichnet, doch Spaniens Entscheider, ob links oder rechts, sind nicht entschieden gegen sie vorgegangen. So verhandelten Unternehmens- und Gewerkschaftsvertreter anderthalb Jahre lang über eine Reform der Arbeitsgesetze, blockierten sich gegenseitig und scheiterten schließlich. Die Politiker ließen sie gewähren. »Spaniens Eliten haben das strukturelle Problem der Jugendarbeitslosigkeit verharmlost«, sagt Thomas Stehling, Büroleiter der Konrad-Adenauer-Stiftung in Madrid. »Erst jetzt, da es brennt, merken sie, dass sie sich nicht mehr wegducken können.«

Der Premier Mariano Rajoy übt sich derzeit in Aktionismus. Er hat Europas Regierungen um Kredite gebeten für finanzschwache spanische Kleinbetriebe, die neue Stellen schaffen; Berlin und Paris haben angekündigt, eine »Wachstumsinitiative« auf den Weg zu bringen. Rajoy selbst definiert in seiner »Strategie für Unternehmensgründung und junge Arbeit 2013–2016« gleich einhundert Maßnahmen, mit denen Berufseinsteiger gefördert werden sollen. Es ist ein bunter Strauß aus wolkig definierten »Bildungsmaßnahmen«, darunter die Einrichtung einer längst überfälligen Jobdatenbank für ganz Spanien und kleine Anreize für Arbeitgeber, zum Beispiel 500 Euro Sozialversicherungs-rabatt für den ersten unbefristeten Arbeitsvertrag.

Dass diese Mini-Maßnahmen keine Masseneinstellungen auslösen werden, das weiß auch Rajoy. Deshalb will er das Land dazu bringen, sich selbst Arbeitsplätze zu schaffen. Unternehmensgründer können sich neuerdings auf einen Schlag das gesamte Arbeitslosengeld auszahlen lassen. »Spanien«, beschwört Rajoy, »ist ein Land der Entrepreneur.«

Quique Arias, 33 Jahre, könnte es schaffen. Aber nicht dank, sondern trotz des Staates. Der frühere Grafikerlehre lehnt am Tresen von La Bicicleta im Herzen des Ausgehviertels Malasaña, schüttelt in einer Tour Hände, umarmt, begrüßt

Fortsetzung auf S. 24

## Sanieren oder abwickeln

Europa schleppt zu viele marode Banken durch. Es reicht!

Ein irischer Bankvorstand, der einräumt, sich die Staatshilfen für sein Institut erschlichen zu haben, ein zyprischer Notenbankchef, der zugibt, das Rettungsgeld für sein Land hätte es reichen Investoren ermöglicht, ihr Ersparnis in Sicherheit zu bringen – was lange nur ein Verdacht war, ist jetzt Gewissheit: Banker und ihre Kunden haben sich an der Euro-Rettung schamlos bereichert.

Vielleicht war das unvermeidbar, weil auf dem Höhepunkt der Krise in kurzer Zeit Entscheidungen von großer Tragweite getroffen werden mussten, um einen Zusammenbruch des Finanzsystems zu verhindern. Diese Entscheidung gilt heute aber nicht mehr.

Statt die Kreditinstitute weiter durch billiges Geld am Leben zu halten, müssen finanzschwache Häuser saniert oder abgewickelt werden – und zwar unter Beteiligung der Gläubiger und Eigentümer der Banken. Das wird teuer, und deshalb zögert die Politik. Sie wehrt sich sogar gegen eine ehrliche Bestandsaufnahme der Risiken in den Bankbilanzen.

Der Umbau des Finanzsektors kostet Geld, ja. Aber nur damit wird sich Europa aus der Geiselhaft der Banken befreien. Es ist an der Zeit, das den Bürgern zu sagen – und dann auch zu handeln.



Zyperns Notenbankchef Panicos Demetriades

MARK SCHIERITZ

## 30 SEKUNDEN FÜR

### Italienische Steuertricks

Auch als Steuersünderin blieb Sophia Loren ganz Diva. Erhöhenen Hauptes zog sie 1982 ins Frauengefängnis von Caserta, um ihre Steuertrafe abzusetzen. Hunderte von Fans umlagerten den Knast, schickten Pralinen und musizierten, drinnen gab die Loren die Wächterinnen Autogramme: Wenn schon den Fiskus beschummeln, dann bitte mit Grandezza.

Nun aber hat sich der Wind in Italien gedreht: Hinterzogene Steuern sind kein Kavaliärsdelikt mehr, sondern eine Gefahr für den Staatshaushalt. Das bekam auch die gebürtige Deutsche Josefa Idem zu spüren. Die Kanu-Olympionikin hatte an der Grundsteuer gespart und mit der Pensionskasse getrickelt. Trotzdem wollte sie italienische Sportministerin bleiben – mit Verweis auf die vielen Medaillen, die sie für Italien gewonnen hat. Erst der Regierungschef musste sie davon überzeugen, dass Gold am Band nicht die Taler für das Finanzamt aufwiegt. Man darf noch Grandezza haben in Bella Italia. Aber nicht mehr bei der Buchführung.

BIRGIT SCHÖNAU

ANZEIGE

# Krisen sicher.

Wir sind Teil der Lösung.

Das Auf und Ab der Märkte gehört zum Börsengeschäft – Systemkrisen nicht. Wir haben bereits vor Jahren die Prozesse im Wertpapier- und Derivatehandel um ein wichtiges Element erweitert: die Absicherung. So kann der Ausfall eines Marktteilnehmers nicht zu einer Systemkrise führen. Auch damit stabilisieren wir Wirtschaft und Wachstum.

Mehr unter [www.deutsche-boerse.com/teilerloesung](http://www.deutsche-boerse.com/teilerloesung)



